

Junge Kunst in Kassel

Mein Rindfleisch wird aus reinem Marmor sein

12.12.2013 · Die besten Stücke vom Metzger aus dem 3D-Drucker, Menschen die sich als Plüschtiere verkleiden und jede Menge Philosophie: In Kassel entdecken junge Künstler die Materialität in virtuellen Zeiten.

Von JÖRG HEISER



Zurück zum Material: Die Ausstellung „Speculations On Anonymous Materials“ in Kassel

Manchmal muss man nur eins und eins zusammenzählen. Zwei Trends, die, für sich betrachtet, bloß modisch wirken, ergeben zusammen eine Ausstellung, die einen Moment der Gegenwart sichtbar macht.

Im Kasseler Museum Fridericianum hat die neue künstlerische Leiterin Susanne Pfeffer für ihre erste Ausstellung mit knapp dreißig jungen Künstlern die Rechnung aufgemacht. Erster Trend: „Post-Internet- Art“. Seit ein paar Jahren kursiert der Begriff für Werke von Künstlern, die in den achtziger Jahren geboren wurden und ihre Sujets und Methoden aus der digital vernetzten Alltagserfahrung schöpfen. „Post“ meint hier nicht „danach“, sondern „längst Alltag“. Das Netz wird als zweite Natur durchstreift, aus ihm werden Bilder extrahiert, Artefakte werden vom 3D-Drucker ausgespuckt. Es geht nicht um vergeistigte Virtualität wie noch bei den Cyberspace-Utopisten der achtziger Jahre, sondern im Gegenteil um digital frisierte Materialität.

Zweiter Trend: „spekulativer Realismus“ oder auch „neuer Materialismus“. Eine Reihe von Philosophen, in den fünfziger und sechziger Jahren geboren, versucht, aus einem neuzeitlichen Axiom auszubrechen, dem zufolge man nur über das denkende Subjekt Zugang zur Welt finde, die Gesetze des Seins nicht ohne die Gesetze des Denkens fassen könne. Ob Immanuel Kant, dem dieser Gedanke zugeschlagen wird, damit Genüge getan ist, sei dahingestellt; aber es geht darum, dass sich nichtmenschliche Wesen und Dinge - Einzeller, Flüsse, Bäume, Smartphones, Galaxien - nicht einfach nur der Verdinglichung des Menschen unterordnen, sondern eigenen Gesetzen folgen. Diese müsse man - zumindest spekulativ - unabhängig vom Koordinationspunkt Mensch beschreiben können.

Kunst ohne Ich

Der Mensch soll wie einst die Erde bei Kopernikus aufhören, Maß aller Dinge zu sein. Wie das im Einzelnen geht, darüber sind sich die Stichwortgeber der Diskussion - etwa der Franzose Quentin Meillassoux, der Amerikaner Graham Harman oder die in den Niederlanden lehrende Rosi Braidotti - herzlich uneinig. Der kleinste gemeinsame Nenner lässt sich mit Harman so benennen: „Das Mensch- Welt-Verhältnis ist nur ein Spezialfall des Verhältnisses zwischen irgendwelchen anderen Daseinsformen.“ Für die Bestimmung dieser Relationen werden dankbar Einflüsterungen der Naturwissenschaften aufgenommen - von selbstorganisierenden organischen Systemen bis zur höheren Mathematik - und wird zugleich wie lange nicht mehr von Metaphysik gesprochen.

Was aber hat die aktuelle Philosophie mit den künstlerischen Experimenten der Digital Natives zu tun? Diese Frage bildet den Subtext zur Kasseler Ausstellung. Ihr Titel „Speculations On Anonymous Materials“ suggeriert, dass die Künstler experimentieren mit anonymem Bildmaterial (Youtube-Clips, Katzenfotos aus dem Internet und Ähnlichem). Es schwingt aber auch der spekulative Realismus mit, ebenso die subversiven Aktionen der Anonymous-Bewegung. In der Ausstellung selbst wird jedoch vermieden, der Kunst explizit Theorie überzustülpen, und man fragt sich, ob es hier wirklich um die Abkehr vom subjektiven Zugang zur Welt gehe, um die Abkehr vom narzisstischen Künstlersubjekt. Ist der spekulative Umgang mit anonymem Material - in Philosophie, Kunst und Gesellschaft - abtrennbar von den Tentakeln des Ichs?

Körper von Gewicht

Der Auftakt der Ausstellung legt es nahe: Die in New York lebende Schweizerin Pamela Rosenkranz füllt einen Supermarkt-Kühlschrank mit Wasserflaschen der Marke SmartWater (ein Tochterunternehmen von Coca-Cola), welche mit dem Slogan „Purity you can taste“ Naturnähe suggeriert - und einem zugleich hormonell wirksamen Plastikweichmacher unterjubelt. Rosenkranz setzt eins drauf und füllt die Flaschen mit Silikonflüssigkeit und Farbpigmenten in hautfarbenen Schattierungen. Mit solchen Pigmenten bemalt sie Spandex-Stoff, was wie zombiehafter Hautabrieb beim Fitnessstraining aussieht. Vom Künstler- wie Konsumentensubjekt bleibt nur ein parzelliertes, verfallendes Produkt.

Der in Berlin lebende Norweger Yngve Holen lässt Rinderfleischstücke in 3D aus veronesischem Marmor nachfräsen. Und der New Yorker Josh Kline gestaltet seinen Beitrag wie einen Designershop auf der Madison Avenue: Die Wand ist mit Outdoor-Jackenstoff der Edelmarke Patagonia verschalt; grotesk verformte Wasserflaschen sind wie teure Handtaschen auf einem Leuchttisch drapiert und hautfarbene 3D-Drucke von Händen, die Smartphones oder Kopfschmerztabletten umklammern, sind aufgereiht wie Bioseifen in Bodyshops. Camouflage und Parodie, Technik und Biologie gehen bei Rosenkranz, Holen und Kline ineinander über, zugleich werden Kommentare zum Materialbegriff des Postminimalismus der siebziger Jahre produziert: anstatt Gummi und Filz nun Hightech-Kunststoffe und Silikon.

Timur Si-Qin aus Berlin ist vielleicht jener Künstler der Ausstellung, der sich am aktivsten in Verbindung gebracht hat mit den Denkern des „Neuen Materialismus“, etwa durch ein Interview mit dem mexikanischen Philosophen Manuel de Landa. Dieser ist bekennender Anhänger der nüchternen Ökonomiegeschichte Fernand Braudels (was steht in florentinischen Bankbüchern des 15. Jahrhunderts?) ebenso wie der metaphernreichen Seinslehre von Deleuze und Guattari (wie lassen sich anorganische Konstellationen von Dingen und Ideen als Lebensprozesse beschreiben?).

Schnipsel aus dem Netz

Diese Mischung aus buchhalterischer Genauigkeit und kühner Spekulation passt gut zur Post-Internet-Art - nur dass sie Si-Qins Kunst nicht immer davor bewahrt, formelhaft zu werden: Man durchbohrt Männerduschgel-Flaschen der Marke Axe mit Samouraischwertern und lasse die knallfarbene Flüssigkeit zu muffelnden Pfützen gerinnen; man versenke Yogamatten und ziehe sie wie Fotos auf Aluminium auf. Das ist ganz amüsant, kratzt aber an nichts.

Ed Atkins aus London dreht experimentelles Autorenkino mit neuester Motion-Capture-Technologie: Ein computeranimierter Mann sitzt auf einem Stuhl, sein langwallendes Haar hängt ihm wie ein Helm übers Gesicht; er bleibt wie ein ausgemusterter Game-Charakter im Fegefeuer tiefschürfender Gedanken hängen wie: „Ich möchte nichts im Radio hören über das Wetter am Wochenende.“ Atkins Film bleibt unausgegoren, kreist aber den neuralgischen Punkt ein: Wenn unsere Mimik unsere Gedanken und Gefühle nuancenreich verrät, was ist dann das entsprechende Interface in den virtuellen, ozeanischen Weiten des Internets? Das digitale Ich fühlt sich immer noch an wie eine schlecht zusammengenähte Frankenstein-Figur: übertrieben, ungeschlachtet, abwechselnd lachhaft und traurig.

Der Kanadier Jon Rafman treibt diesen Umstand mit seinem Video Still Life (Betamale) auf die Spitze. Unter Furries - Menschen, die sich leidenschaftlich gern menschengroße Kuscheltierkostüme anziehen und im Internet entsprechende Foren bilden - gibt es natürlich auch jene, die das explizit als Sexfetisch betreiben. Rafman hat Amateurclips aus dem Netz gefischt, etwa die gespenstische Aufnahme einer Dame im Ganzkörper-Teddybär-Velours samt Bärchenkopf, die lasziv den Staubsauger schiebt; rührend auch ein Polarfuchs mit Lederfetischriemen auf Hüpfball. Dazu Bilder überquellender Aschenbecher, schimmeliger Essensreste, von Bergen leerer Red-Bull-Dosen, verranzten Sperrmüllsessel. Zum Ende hin verschneidet Rafman die Furries mit den Ekel-Stilleben zum faszinierend ekligen Kontinuum. Es entsteht das Psychogramm einer Generation, die in Online-Fantasiewelten die grellere, realere Sinneserfahrung findet.

Den Besucher tritt ein Pferd

Es geht letztlich um Formen phantastischer Narration, bei denen sich reale Bedürfnisse und Begierden durch die Konventionen digitaler Kommunikation durchfressen wie Termiten. Sicher, hier wird auch wieder angeknüpft an Readymade und Pop-Art, an vorgefundenes Material und Massenware. Aber dann wird animiert und antropomorphisiert, mit ein paar Fragen im Hinterkopf: Wie kann man unter den Bedingungen einer digital befeuerten Durchökonomisierung aller Lebensbereiche überhaupt noch erzählen? Wie richten wir uns - als User wie als Künstler - in den vernetzten Welten ein, wie verstricken wir uns in sie?

Trisha Baga lässt uns 3D-Brillen aufsetzen und legt eine Götterspeise im Umriss der Vereinigten Staaten auf den Scanner, elegant die Erwartung einer blitzblank rasanten Animation düpierend. Oliver Laric bestellt in Nordkorea per Internet eine Bronzefigur - ein kleines Männlein, der Auftrag lautete, einen der beteiligten Arbeiter zu porträtieren. Er kommentiert so mit in Kauf genommenem Zynismus die Phantasie virtueller Dingwelten, die doch ganz real und diktatorisch von Menschen gemacht sind.

Die gelungenste Pointe bleibt Ryan Trecartin vorbehalten; seine Videos sind wie Theaterstücke von René Pollesch auf Lachgas, umgeschrieben für Ex-Disney-Star Miley Cyrus: Diesmal lässt er seine Darsteller unter anderem über die Möglichkeit philosophieren, ein computeranimiertes Pferd auftreten zu lassen. Stattdessen steht, während wir noch über Technologiediskurse sinnieren, plötzlich ein echter Gaul im Raum! Treffer versenkt.

Ein Teil des Spiels

Anders gesagt: Die Ausstellung ist da besonders stark, wo es selbstreflexiv um Aneignungsprozesse geht. Was passiert mit den Dingen und Technologien, wenn sie künstlerisch einverleibt werden? Es geht darum, ein diffuses Gegenwartsgefühl in einen bestechenden Gedanken zu übersetzen. Endgültig erledigt ist das tabula rasa klassischer Avantgarden, die scheinbar aus dem Nichts Neues schufen - wobei doch in Wahrheit das Neue immer aus Bestehendem amalgamiert wurde. So ist es endlich im Bewusstsein dieser nach 1980 Geborenen angekommen.

Weitere Artikel

1. 1 Wenn du kein Auge hast, benutze dein Herz: Auf der Kunstmesse Art Basel Miami Beach
2. 2 Adam Szymczyk wird künstlerischer Leiter der documenta 14
3. 3 Jeff Koons und die Folgen: Das Geld muss halt irgendwohin
4. 4 Kunst auf dem Atomeisbrecher: Die Aktivisten sind im Gefängnis, die Kunst protestiert
5. 5 Junge Kunst in Teheran: Mobârak bâshe zur Premiere

Es ist zugleich die Seelenanatomie einer Generation von Nerds aller denkbaren Geschlechter: Gefühle und Fantasien formulieren sich stets durch virtuelle Masken und technisches Spielzeug. Die freudsche Anal-Alchemie eines Salvador Dalí, bei dem noch aus Exkrementen Gold wurde, läuft hier anders ab: aus Kot wird Code. Übrigens auch bei vielen der Philosophen des „spekulativen Realismus“, die ihre eigenen libidinösen Verstricktheiten mit der Dingwelt verschleiern. Sie verkennen damit die digitale Ökonomie der Sehnsucht nach Aufmerksamkeit, der auch sie nicht enttrinnen.